Breslauer Beobachter.

№ 32. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Dienstag, den 24. Februar. Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Oderbraut.

Eine Novelle von Julius Maria Petery.

I.

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne küßten zum Abschied noch einmal die Wellen der Oder, die geheimnißvoll flüsternd dahin rieselten durch Schlesiens liebliche Fluren zum fernen Ocean, wie die Stunden des Lebens zum Grabe — nie wiederkehrend; aber die Sonne mit ihren wärmenden Strahlen kehrt wieder, wie die Freude, die Wonne, die dann ewig ist und über dem Grabe thronet. — Der Abend umzog das Oderthal, und seine Nebel umhüllten düster die grauen Thürme der alten Stadt Glogau. Die kühlenden Lüftchen umarmten die Blumen am Ufer, und die Blumen nickten verschämt, und die Wellen lächelten schelmisch. Es herrschte zwar Stille über dem Thale, aber leise sprachen die Wellen, die Blumen, die Bäume und die Sternchen mit einander, und der große Geist der Natur leitete dieses trauliche Abendgespräch, denn er hatte sie eine Sprache gelehrt, eine erhabene, unerreichbare Sprache, deren süße Engelstöne der Mensch zwar hört, ihre unendlichen, namenlosen Gefühle zwar ahnet — aber deren Seele er nicht ergründet, nicht versteht. Oft blickt er in die geheimnißvollen Tiefen, aber ein Wink des Ewigen, und er kehrt schwindelnd zurück zu seinem Gewöhnlichen. Nur Wenige erwählet der große Geist, und erfüllet ihre Seele mit Ahnungen und Gefühlen, und die Harmonieen der Natur tragen diese Seele in die erhab'ne Unendlichkeit, lassen sie dort in den ewig blühenden Gärten lustwandeln und Blümchen pflücken. Und so eine Seele sehnt sich nicht nach dem Irdischen, nach dem Vergänglichen, wo Leidenschaften tyrannische Gesetze verfassen, der Bruder den Bruder in Fesseln legt, seine Freiheit zu Grabe trägt und ihn als seinen Sklaven erdolchen läßt. So eine Seele läßt nur ihre Hülle, den Leib, zur Benutzung der anmaßenden Herren der Erde zurück, der Geist aber schwingt sich hinauf in die Regionen, wo der Geist der Geister väterlich sie von seinem Wesen belehrt und von seiner Liebe. Und wird nun so eine Seele, eingeweiht in den Geist der Natur, herausgerissen von den Menschen aus ihrer Wonne, da erwacht mit Allgewalt ihre Sehnsucht nach oben, sie kann nicht weilen in dem Alltäglichen, und wird ihre namenlose Sehnsucht nicht gestillt, so vergeht sie. —

Schön und herrlich ist es nicht nur in den Bergen, sondern auch schön ist es in der Ebene; und immer weilte ich mit Freuden bei Glogau an den Ufern der Oder. So wie die Natur der Berge ihr Eigenthümliches, ihr Großartiges hat, eben so hat die Natur des Flachlandes, sogar die Wüste ihr Eigenthümliches, welches den Natursohn fesselt. Beide, das Hochland und die Ebene, haben ihre Kinder, welche ihre Freuden, das Walten ihrer Natur unendlich lieben; und von so einem Kinde erzählten mir die Wellen der Oder, die Blumen des Ufers und die Nebel des Thales, das einst bei Glogau lebte und liebte — die Natur, wandelte in der Natur und — starb.

Es war ein liebliches Mädchen dieses Kind der Natur, lieblich wie der Mai mit seinen Veilchen; und Veilchen waren ihre Augen, welche die Seele blühend machte in der Stille der Natur. Schaute man in das Blau, so leuchtete himmlische Unschuld, Reinheit, Güte und überschwengliche Liebe, die Blumen der Seele, so anziehend, daß das Herz vergehen wollte vor Sehnsucht, immer und ewig sich in ihnen zu sonnen. Immer hatte sie Blumen um sich, trug stets einen Kranz in ihren goldenen Locken, die traulich um ihren Nacken und ihren zarten jungfräulichen Busen spielten, gleich der Welle um den Kelch der Blume, welche am Ufer sie küßt. Und auch sie, das liebliche Mädchen, das Kind der Natur, spielte gern mit den Wellen und mit den Blumen, sprach mit den Beiden und küßte Beide. Und Beide mochten sie verstehen, denn das Blümchen schmiegte sich innig an den wogenden Busen, und Melia sah aus, wie eine Braut; und die Wellen plätscherten süße Liebesworte um ihren Kahn, wenn sie mit ihrem Bruder Alphonso auf demselben hinunter fuhr zur Freundin, oder wenn sie einsam badete und die Wellen sanft ihren Körper umspielten. Oft fuhr sie stundenlang ganz allein auf dem Kahne, am liebsten Abends, wenn der Mond unter den Sternen wandelte, und die Menschen und ihr Treiben ruhten, denn da konnte sie ungestört lauschen dem Gespräch der Natur, und den Sternen, den Blumen und den Wellen ihre Liebe erzählen, und die Lüftchen konnten dies Geständniß forttragen, von Blume zu Blume, von Stern zu Stern, von Welle zu Welle. Melia war siebzehn Jahr alt, schlank und zart wie eine Najade, und die Menschen nannten sie „die schöne Oderbraut," weil sie jeden Anbeter, jeden Bewerber um ihre Hand ernst und kalt abwies, und nur Freude und Glück auf der Oder, in den Wellen und bei den Blumen zu finden meinte; denn die waren treu, die täuschten sie nicht, die verstanden ihre Liebe.

Melias Vater, ein ehrwürdiger Greis, dessen kahles Haupt nur noch einige Silberlocken umgaben, war vor einigen Jahren aus der Ferne — woher, wußte man nicht — nach Glogau gezogen, hatte sich ein niedliches Häuschen auf dem Damme am Ufer der Oder gebaut, ein zierliches Gärtchen angelegt, und lebte so mit seinen beiden Kindern still und eingezogen. Wer er war, und was er früher getrieben, konnte Niemand erfahren, denn selten sprach er mit einem Menschen und nur mit Scheu nahte er sich ihnen. Ebenso Melia, welche am liebsten ganz allein war und nur ungern mit den Menschen sich unterhielt. Doch Alphonso war ein kräftiger, lustiger Jüngling, von noch nicht ganz neunzehn Jahren, der die Welt und ihre Freuden liebte, und wiewohl er älter war als seine Schwester, so that er doch nichts ohne ihren Willen, und folgsam fügte er sich in denselben, denn er erkannte die Ueberwiegenheit ihres Geistes, er betrachtete sie als eine Heilige, und nahte ihr nur mit der größten Achtung und Bruderliebe. Wenn sie im Garten bei ihren Blumen, oder im Kahn, und er zu ihren Füßen saß, so lauschte er erstaunt ihren fast überirdisch klingenden Worten, und oft glaubte er, sie sei nicht ein Wesen dieser Welt, sondern ein Engel des Himmels; darum wich er ungern von ihrer Seite, sie aber war lieber allein, und wußte geschickt den Kahn durch die Wogen zu leiten.

So auch diesen Abend, einen der herrlichsten des Jahres 1739. Die Mondscheibe schwebte herauf aus dem Osten, und spiegelte sich ab in den Wellen der Oder, auf denen Melias Kahn langsam dahinglitt. Die holde Jungfrau im weißen Gewande saß in demselben wie eine Verklärte. Die zarten Hände regierten das Ruder, auf dem Schooße lagen duftende Blumen untereinander, an dem Busen ruhte eine weiße Rose, und um ihre Locken wand sich ein zierliches Kränzchen von Knospen. Ihr seelenvolles Auge schaute hinauf zum Monde und zu den Sternen, und sehnsuchtsvolle Töne entglitten ihren rosigen Lippen. Sie sang leise, ihre ganze Seele lag in der himmlischen Melodie, doch die Deutung des Liedes war nicht lösbar. Die Fische mochten sie verstehen, denn sie umspielten in großer Menge munter den Nachen. Die Lüfte schwiegen, wenn sie sang, und endete sie, dann lispelten sie in den Blumen und Bäumen, und erzählten ihnen das Lied ihrer Melia. Der Kahn glitt nahe am Ufer entlang, so daß sie bequem die Blumen desselben pflücken konnte. Einzelne warf sie in die Fluth: „Freundlichen Gruß meiner Therese, ihr seid meine Gedanken, sie wird euch kennen. Saget ihr, sie soll euch wahren, denn bei Briegau blühet eine ewige Blume, die ihr bald schmücken werdet — mein Grab." Eine Zähre rollte über die Lilienwange. „Du bist mein Brautwerber, in zwei Jahren folge ich dir hinab ins Brautgemach, dann ihr Wellen bin ich die Eure." Melia wandte jetzt den Kahn und fuhr dem Hause ihres Vaters zu, der mit Alphonso am Ufer ihrer harrte.

Zwei Jünglinge wurden jetzt sichtbar am schilfbewachsenen Rande, welche die Oderbraut belauscht hatten. Der Eine, nicht groß aber schön, starrte noch lange Zeit schweigend die Wellen an, auf denen Melias Kahn geschaukelt hatte. Sein Herz war voll, sein Geist, seine Seele waren bei der holden Jungfrau; er glaubte von der Erde entrückt zu sein. Sein Gefährte, ein großer schlanker Mann mit tückischen Zügen, rüttelte ihn am Arme und mahnte an den Heimgang.

„Julius, Du bist ein Thor! länger dulde ich es nicht, dieser überspannten Schwärmerin nachzulaufen. Du siehst, ihr Verstand ist krank, und was würde Dein stolzer Vater sagen, wenn er erführe, daß Du einer wahnsinnigen Unbekannten nachläufst, was aber erst Deine Braut, die Gräfin Wanka? Laß Deine

Thorheit, die gefährliche Nymphe lockt Dich am Ende auch noch in die Wellen."

„Frevle nicht, Zerdoni!" — sprach im weichen, vorwurfsvollen Ton Julius, der Sohn des Generals Reiske, — „mein Geschick ist unabänderlich mit ihrem Geschick verwebt, ein unnennbares Gefühl kettet mich unauflösbar an dieses überirdische Wesen, und eine gewaltsame Trennung würde mein Sein zertrümmern. Darum laß mich!" —

Zerdoni lachte teuflisch und schleppte den armen Jüngling vom Ufer. Er war der böse Dämon desselben.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Brautschau.

(Fortsetzung.)

„Vortrefflichster Freund," rief ich, den Papa des Schwesterpaares mit Ungestüm umarmend, „bei Allem was Ihnen heilig ist, Hochverehrtester, lassen Sie mich noch zwei Worte mit Emilien sprechen. In unseliger Verblendung hielt ich sie für deren Schwester und habe den Engel schwer gekränkt; Sie sollen später Alles erfahren, aber jetzt, ich bitte ich beschwöre Sie, führen sie mich zu Emilien."

„Hm," sprach Herr Wolbrecht, „ich begreife zwar den Grund Ihrer Aufregung nicht; indeß soll Ihre so dringende Bitte gewährt werden. Folgen Sie mir."

„Die Reise ging nun wieder nach dem Herrenhause. Ich wanderte mit hochklopfendem, seligem Herzen an Herrn Wolbrechts Seite. Das Erlebte hatte mich so ergriffen, daß ich in der That nicht wußte, ob ich wache oder träume.

„Kaum waren wir in's Haus getreten und hatten einige Zimmer durchwandelt, als wir in einem Saale Emilien erblickten, die, wie es schien, weinend am Fenster stand. Mir fiel das Herz vor die Füße.

„Um Gotteswillen, frug ich meinen Begleiter, ist's denn Milchen oder Malchen."

„Der alte Wolbrecht lächelte."

„Es ist Emilie," sprach er, und rief laut: „Emilie!"

Diese wandte das Köpfchen, ihr thränenerfüllter Blick fiel auf mich; doch kaum hatte sie mich erkannt, als sie eiligst davon ging. Ich eilte ihr nach, holte sie glücklich noch ein und fiel in höchster Anfregung vor ihr nieder.

„Emilie, meine Emilie, rief ich in flehendem, ergreifendem Tone, wirst Du, kannst Du mir vergeben?"

„Die Geliebte blieb erschrocken einen Augenblick stehen, eine Purpurgluth überzog ihr Engelantlitz, dann wollte sie von Neuem fliehen; doch wenn mich nicht Alles trog, zürnte sie mir nicht. Dies gab mir Muth; ich faßte die theure Hand."

„Nicht eher, Einziggeliebte, fuhr ich beschwörend fort, darfst Du von hinnen, bevor nicht Dein süßer Mund Verzeihung gesprochen ob meines wahnsinnigen Benehmens von vorhin. Ich sah Deine Schwester bei ihrem Bräutigam in der Laube, dies enträthselt Alles und entschuldigt mich."

„Als Herr Wolbrecht meine excentrischen Exclamationen vernahm, trat er voller Verwunderung näher herbei. Emilie, von holder Scham übergossen, wußte nicht was sie beginnen sollte und stand in reizender Verwirrung, mir trat aber das Herz auf die Zunge."

„O mein hochverehrter, väterlicher Freund, rief ich zu Wolbrecht gewendet, so bin ich doch zu meinem Glücke in Ihr Haus gekommen; So wissen Sie denn ich bin der Glückliche, den Sie nicht kannten und der sich rühmen kann, schon lange Emilien's Herz gewonnen zu haben."

„Was muß ich hören, meine Tochter?" frug nicht ohne freudige Ueberraschung der Vater; und als Emiliens beredtes Schweigen keinen Zweifel ließ, rief er mit väterlicher herzinniger Freude: „an mein Herz, meine theuren, geliebten Kinder!"

„Wir ließen uns das nicht zweimal sagen, flogen dem Alten in die Arme und empfingen auf der Stelle seinen Segen für den Bund unserer Herzen."

„Diese Scene hatte mich so erschüttert, Freude hat stets etwas Erstickendes, daß ich hinaus mußte in's Freie, um meinem übervollen Herzen Luft zu machen. Ich war kaum einige Zimmer durchlaufen, als mein böser Feind, der martialische Hauptmann, ruhig auf mich zuschritt."

„Gut, daß ich Sie treffe, hob er mit eiserner Schlachtenruhe an, „ich bin der Beleidigte und habe die Wahl der Waffen. Ich stimme für Pistolen; wir schießen so lange, bis einer fällt, nur der Eine darf lebend vom Platze. Kommen Sie, für Waffen und Sekundanten ist gesorgt, der Platz gewählt. Dergleichen Sachen muß man nicht auf die lange Bank schieben, sondern sobald als möglich abmachen."

„Mögen nun Philosophen noch so regelrecht demonstriren, daß der Tod am süßesten sei, unmittelbar nach dem Genusse des höchsten Glückes, daß er dann als lächelnder Knabe so erscheine, so muß ich diesem Gerede widersprechen. Ich wenigstens für meine Person, hatte ganz und gar keine Lust, jetzt, wo ich meine himmlische Emilie wiedergefunden, mich von so einem Mordschützen, wie der Hauptmann unbestritten war, mausetodt schießen zu lassen."

„Mein sehr verehrter Freund, begann ich demnach, unsere Streitsache hat wider Erwarten eine so überraschende Wendung genommen, daß ich ein friedliches Ausgleichen weder unserer Ehre zuwider noch überhaupt für unmöglich halte."

„Wie so?" frug kurz und mürrisch der Hauptmann, „haben Sie nicht meiner Braut zu Füßen gelegen?"

„Ich kann das nicht abläugnen, Verehrter, gestand ich zu; aber entschuldigen Sie gnädigst, ich glaubte ja, es wäre meine Braut."

„Ihre Braut?" fuhr hier der Soliman noch erboster auf, desto schlimmer, wir schießen uns nun über das Schnupftuch."

„Ei so wollen wir doch, rief ich nun ebenfalls aufgebracht über die Mordlust des desperaten künftigen Schwagers, uns lieber gleich die Pistolen unter die Nase halten. Kurz und gut, ich war im Irrthum, ich bitte Sie deshalb um Verzeihung; aber todtschießen mag ich mich nicht lassen, welchen Vorsatz kein vernünftiger Mensch mir verdenken wird."

„Herr Wolbrecht, welcher unsern Streit vernommen hatte, kam jetzt herbei, und bald gelang es auch diesem trefflichen Manne, nach dem beide streitenden Parteien ihre Sache vorgebracht hatten, den Frieden unter uns zwei künftigen Schwiegersöhnen wieder herzustellen. Der Schnauzbart, der kurz vorher mich noch in Grund und Boden schießen wollte, fiel brüderlich in meine Arme; wir küßten uns, und die Freundschaft war geschlossen."

„Unterdeß war auch Emilie herbeigekommen und nahte sich uns wie ein Engel der versöhnenden Liebe. Ich eilte dem himmlischen Kinde entgegen und wollte es in meine Arme schließen, als ich mich abermals vom neugebackenen Freunde gepackt fühltee."

„Bombardement!" rief er, „so sperre die Augen auf, das ist ja mein Malchen."

Ja so, stotterte ich, verlegen mich zurückziehend, und machte eine um Verzeihung bittende Verbeugung.

„Alle mußten lachen. Ich aber faßte den Hauptmann am Arm und ihn auf die Seite ziehend, raunte ich: „Zum Kuckuck, was soll daraus werden? und wenn Du mich auf die Folter spannst, ich weiß nicht, ob ich meine oder Deine Braut vor mir habe. Wie findest Du denn die Deinige heraus?

„Hast Du denn nicht bemerkt," gab er zurück, „daß sie, als sie herantrat, die Hand einen Augenblick auf die Brust legte? dies ist das Zeichen."

Schön, war meine Antwort, dann werde ich die Meine gleichfals ein wenig telegraphisch abrichten, sonst sind wir keinen Augenblick sicher einander ins Gehege zu gerathen.

Das lustige Wiehern meines treuen Rappen, der unterdeß aus dem Gasthofe abgeholt worden und in ein edleres Absteigequartier eingeführt werden sollte, lockte mich ans Fenster. Da stand unter der Hausthüre Emilie, welche gleichfalls ihre Freude an dem braven Thiere zu haben schien. Schnell warf ich meine Blicke nach Amalien, die noch in der Stube anwesend war, und als ich mich von ihrer leibhaften Gegenwart überzeugt hatte, sprach ich zu mir:

„Jetzt kannst Du auf keinen Fall irre gehen; und ich eilte hinab zu Emilien. Leider war dies himmlische Kind schon wieder verschwunden. Meine Blicke suchten aller Orts nach dem himmelblauen Kleide. Vergebens; so blieb mir denn vor der Hand nichts übrig, als die neue Wohnung meines edlen Rappen in Augenschein zu nehmen. Das Thier wohnte jetzt ganz prächtig und schien ordentlich stolz auf sein neues Quartier, das gegen den armseligen Stall im Gasthofe bedeutend abstach. Es spitzte die Ohren, als es meine Stimme hörte, und nahm mein Streicheln mit gewohnter Behaglichkeit auf.

(Beschluß folgt.)

Wohnungen der Armen!

Unter dieser Ueberschrift ist in der Ztg. auf einen Schaden in unseren Breslauer socialen Zuständen aufmerksam gemacht, der sicher eine sehr ernste Beachtung verdient.

Wie vollständig er faktisch begründet und wie tief er geht, das ergiebt am vollständigsten treffenfliche, nach amtlichen Quellen bearbeitete und noch lange nicht genügend gewürdigte Schrift von Schneer: Ueber die Zustände der arbeitenden Klassen in Breslau. Wir theilen aus dieser im Folgenden wörtlich die Antworten der competentesten Personen mit, die auf die Fragen des Herrn Verfassers ertheilt über den Zustand der Wohnungen der Armen und über deren Einfluß auf die Gesundheit.

Frage: Wie ist der Zustand der Wohnungen in der Klasse der Fabrikarbeiter, Tagarbeiter und Gesellen?

Antwort des städtischen Armenarztes Herrn Dr. Blümner.

Er ist im höchsten Grade erbärmlich. Manche Stuben gleichen mehr einem Schweinstalle als einer Wohnung für Menschen. Die Wohnungen sind wo möglich noch schlechter in der Stadt als in den Vorstädten. Erstere sind natürlich immer Hofwohnungen, wenn man einen engen Raum, in dem man sich kaum umdrehen kann, so nennen will. Die sogenannten Treppen sind gewöhnlich ganz finster. Dabei alles so baufällig, daß bei jedem starken Tritte das ganze Gebäude erzittert; die Stuben selbst sind klein, so niedrig, daß man kaum aufrecht stehen kann, der Fußboden schief, da gewöhnlich schon ein Theil des Hauses gestützt ist. Die Fenster sind schlecht verwahrt, die Oefen so schlecht, daß sie bei starker Feuerung kaum heizen, dabei raucht es auch meistentheils in den Stuben. An den Thüren und Wänden läuft gewöhnlich das Wasser herunter. Die Wohnungen zur ebenen Erde sind meistens halb unter der Erde. Und solch ein Loch kostet 20 bis 24 Thlr. Uebrigens werden die genannten Wohnungen nicht blos von Tagearbeitern und Gesellen bewohnt, sondern auch von Bürgern,

namentlich von Schuhmachern und Schneidern. Ueberhaupt glaube ich, daß der Nothstand unter dem Bügerstande dem der arbeitenden Klasse gleichsteht.

Antwort des Herrn Dr. Neumann.

Die Wohnungen sind schlecht und theuer, ist die einfache Antwort. Jeder kann sich hiervon überzeugen, wenn er sich die Mühe nehmen will, die Hinterhäuser, den Stadtgraben, beide Lindengassen, die Ufergasse, Hintergasse, Schul- und Gellhorngasse einer analytischen Prüfung zu unterwerfen. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn hierin eine Abhülfe bewirkt würde.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Mißverständniß.

Herr Süßbart, ein Stutzer erster Klasse, sah sich neulich eines Regens wegen genöthigt, in einen Thorweg der O.-straße einzutreten. Um doch etwas zu thun zu haben, recognoscirte er indessen die Fenster der Nachbarschaft, und entdeckte in einem gegenüberliegenden Hause ein wunderhübsches, und wie es schien, dem höhern Stande angehöriges Mädchen. Das war Wasser auf Süßbart's Mühle. Mit Augenglas und Lorgnette begann er, die Schöne zu bombardiren, und glaubte nach einiger Zeit ein Lächeln in ihrem Antlitz zu gewahren. Welche Wonne begann in seinem Herzen aufzublühen — zu welcher Größe aber steigerte sie sich erst, als ein Dienstmädchen mit einem seidenen Regenschirm aus jenem Hause heraus, und an ihn mit den Worten herantrat: Fräulein Emma sendet Ihnen hier einen Regenschirm, mit der Bitte, sich desselben auf dem Nachhausewege zu bedienen." Mit Enthusiasmus dankte er, und eilte, einen zärtlichen Liebesblick zu Fräulein Emma hinauf, mit seiner Siegstrophäe von dannen.

Am andern Tage stand Herr Süßbart in seinem feinsten, noch nicht bezahlten Anzuge, duftend von lieblichen Odeurs im Vorzimmer der Dame, die ihm gestern einen so eclatanten Beweis ihrer Gunst gegeben hatte. Mit tiefem Bückling trat er ein, und überreichte der Holden in wohleinstudirten, aus dem Complimentirbuche entnommenen Redensarten, den geliehenen Schirm. Fräulein Emma nahm ihn freundlich, aber kalt auf, und arbeitete weiter an ihrer Stickerei. — „Wünschen Sie noch etwas?" fragte sie nach einer Pause den Liebesritter, der noch immer mit tiefster Devotion vor ihr stand.

„Mein süßes Fräulein," sprach Süßbart, — „Sie haben mir einen so unzweideutigen Beweis Ihres Wohlwollens gegeben, daß ich wohl die schöne Hoffnung hegen darf, es leuchte mir in Ihren Engelsaugen eine noch schönere Zukunft."

Verwundert schaute das Mädchen zu ihm auf, und sprach folgende Worte, die wie ein gräßlicher Donnerschlag die ganze Hoffnungssaat des Herrchens zerstörten:

„Mein Herr, Sie befinden sich in einem sonderbaren Mißverständniß. Ihr Lorgnettiren und die frechen Blicke, welche sie gestern nach meinen Fenstern sandten, wie Ihr ganzes geckenhaftes Wesen war mir in den Tod zuwider, und ich schickte Ihnen nur deshalb meinen Regenschirm, um mich von Ihrer Gegenwart zu befreien."

Außer sich, keines Wortes mächtig, stürzte Süßbart fort. —

Süßbart hat zwar seinen Bekannten vorgespiegelt, die Dame sei sterblich in ihn verliebt, aber glaube es ihm Niemand, der Beobachter ist besser dahinter gekommen!

Mißverstehen.

Wie kommt es doch, daß man an einer Kleinigkeit, an einem Schatten von Nachlässigkeit bei denjenigen Personen, die man liebt, Anstoß nehmen und ernsthaft darüber werden kann, obgleich eben dieselben Unaufmerksamkeiten bei Menschen, die man blos hochschätzt, auch nicht die mindeste Empfindlichkeit verursachen würden? Der geringste Schein von Hochmuth wird für Verachtung, die kleinste Spur von gleichgültiger Begegnung für Herabwürdigung ausgelegt, sobald derjenige, welcher die Beobachtung macht, mit dem Auge der Liebe betrachtet.

Es kann nicht fehlen, daß aus dieser voreiligen und zu strengen Beurtheilung mancherlei Mißverständnisse entstehen müssen, die von beiden Seiten unangenehm sind. Denn der, welcher gekränkt zu sein glaubt, ist nur zu leich geneigt, seine Unzufriedenheit merken zu lassen, ohne sie doch deutlich zu offenbaren, und der, welcher beleidigt haben soll, muß in dem räthselhaften, sonderbaren Betragen des Beleidigten selbst beleidigt werden, weil er im Gefühl seiner Unschuld sich nicht erinnert, daß er Jenem irgend zu nahe getreten ist, und doch so behandelt wird, als sei dies geschehen. Es entsteht daher zwischen Beiden eine gewisse Spannung, ein Mißbehagen, das bei demjenigen am empfindlichsten ist, der die meiste Liebe für den andern hat. Dieser ist auch am leichtesten fähig, das mißverständniß am weitesten zu treiben, weil die Leidenschaft bei ihm am Mächtigsten ist. Und weil entweder der Zwang der gesellschaftlichen Delicatesse oder die Furcht, daß eine solche Discussion der andern Partei unangenehm sein könnte, ihn abhalten, seine falschen Urtheile zu berichtigen, so balgt er sich endlich mit Riesen, die sonst nirgends, als in seiner Einbildung existiren.

Zwei Ursachen liegen zum Grunde. Die Liebe macht, daß man viel genauer, als jeder unbefangene Zuschauer beobachtet, und folglich die unbedeutenste Versäumniß bemerket. Dazu gesellt sich der Wunsch, in den Augen der geliebten Person einigen Werth zu haben. Sobald nun irgend ein Umstand Verdacht giebt, daß diese den andern sehr gleichgültig oder sehr geringfügig findet: so ist die Eigenliebe verwundert und eine schmerzliche Trauer die Folge. Das erste läßt zu eifersüchtig beobachten, das zweite verbreitet zu ungerechten Schlüssen.

Lokales.

Ist es gefährlicher, auf Eisenbahnen, oder mit anderem Fuhrwerk zu fahren?

(Beschluß.)

Betrachten wir nun die Unfälle, welche sich im verflossenen Jahre durch Wagen und Pferde in Schlesien ereignet haben:

Im Februar 1845 wurde im Regierungsbezirk Liegnitz ein Knecht durch einen über ihn weggehenden Wagen getödtet. Im März ward an der Festenberg-Juliusburger Straße ein Auszügler durch einen Wagen erquetscht; zu Peterwitz, Frankensteiner Kreises, eine 88jährige Inliegerwittwe; zu Ebersdorf, Habelschwerter Kreises, ein Knecht; zu Grafenort, desselben Kreises, ein Ausgedinger und eine Ausgedingerin; zu Wölfsgrund, gleichnamigen Kreises, ein Ausgedinger, sämmtlich durch Schlitten. — In den Monaten März und April fanden 4 Gespannführer unter ihren umstürzenden beladenen Fuhrwerken den Tod, und ein Knecht wurde in Folge des Durchgehens eines von ihm geleiteten Ochsengespanns gerädert. Außerdem wurden im Regierungsbezirk Breslau im selben Zeitraume 4 Personen von Schlitten überfahren, und zwei durch Umwerfen der Schlitten erquetscht. — In den Monaten Mai und Juni verloren im Oppelner Regierungsbezirk ein Kind durch Ueberfahren, ein anderes durch Sturz vom Wagen ihr Leben; im Regierungsbezirk Liegnitz starben 3 Personen dadurch, daß sie unter beladene Fuhrwerke gerathen waren; auch fand man am 16. Juni Abends, zwischen Gr. Baudis und Weißenleige, die Leiche eines Fuhrmanns aus Jauer, der wahrscheinlich im Schlafe vom Wagen gefallen war, und durch Ueberfahren getödtet worden ist. — Ferner wurde zu Neuhaus, Kreis Oels, ein 8jähriger Knabe, bei Grunau, Schweidnitzer Kreises, ein Dienstjunge, und bei Carlsberg, Neumarkter Kreises, gleichfalls ein Dienstjunge, von Wagen erquetscht. — In den Monaten Juli und August wurden zu Tschirne, Breslauer Kreises, ein 6jähriger Knabe durch einen Wagen erquetscht, und in der Nähe des Ingramsdorfer Bahnhofes, Neumarkter Kreises, erhielt ein Inwohner beim Herunterspringen von einem Rollwagen durch Ueberfahren, am Beine solche Quetschungen, daß er am folgenden Tage starb. Zu Rayersdorf bei Landeck ward ein 10jähriges Mädchen durch den plötzlich vom Rade fortgeschleuderten Hemmschuh eines Getreidewagens so gefährlich am Halse verletzt, daß sie ¼ Stunde darauf verschied. Auch erlitt der Knecht Männlich aus Wölfelsdorf, Habelschwerter Kreises, dadurch den Tod, daß sein Fuhrwerk mit ihm durchging, wobei er sich an eine, am Felde gegen das Vieh vorgebundene Stange im wörtlichen Sinn aufspießte. Er starb nach 20stündigen Qualen. — Ferner verunglückten im Regierungsbezirk Liegnitz mehrere Erntearbeiter auf einem hoch mit Getreide beladenen Wagen, indem die Pferde durchgingen und der Wagen umstürzte. Einer brach das Genick, die andern alle wurden mehr oder minder bedeutend verletzt. — Zwei Personen wurden durch Ueberfahren erquetscht. Im Regierungsbezirk Oppeln ward gleichfalls eine Person durch einen Wagen erdrückt. — In den Monaten September und Oktober verunglückten und wurden durch Wagen erquetscht: zu Stein, Kreis Nimptsch, eine Invalidenfrau; bei Tschirne, Breslauer Kreises, ein 8jähriger Knabe; zu Pentsch, Strehlener Kreises, ein Freistellenbesitzerssohn, und zu Queitsch, Schweidnitzer Kreises, eine 64jährige Frau. Ferner starben 3 Personen gleichfalls, weil sie unter ihre beladenen Fuhrwerke gerathen waren. Am 17. Oktober fuhr ein Rittergutsbesitzer die Mutter und Schwester der in Glogau sich befindenden Sängerin Elisa Bendini in seiner Equipage spazieren. Die Pferde gingen durch, der Wagen stürzte an einen Prellstein, die Mutter der Sängerin blieb todt, dem Kutscher ward die Kniescheibe zerschmettert, und der Besitzer wie die Schwester der Sängerin erlitten geringe Verletzungen. Im Regierungsbezirk Oppeln wurden 2 Kinder todtgefahren, und im December verloren gleichfalls 2 Personen ihr Leben, indem sie durch Wagen verunglückten. — In Summa verloren in einem Jahre in Schlesien 47 Personen ihr Leben durch Unglücksfälle, welche durch Fuhrwerke herbeigeführt wurden, und 6 wurden mehr oder minder verletzt. —

Wenn man auch wirklich annehmen will, daß wenn man in der Hauptstadt das Droschken- und Fiakerfuhrwerk, und die vielen, zum Landbau nöthigen Fuhren berechnet, eine fünffach größere Anzahl von Personen, also 3 Millionen Menschen Zugviehfuhren benutzen, so bieten die Eisenbahnen dennoch über 50 Prozent größere Sicherheit für die Reisenden, als andere Fuhrwerke, vorausgesetzt, daß die Direktionen nicht ermüden, das Bahnpersonal und die Sicherheit der Bahn auf das Sorgfältigste zu überwachen.

— n —

Einen wahren Dienst glauben wir dem Publikum zu erweisen, wenn wir auf ein Werk aufmerksam machen, das allgemeinen Beifall gefunden hat.

Unter dem Titel: „**Die sichersten Mittel für junge Herren, sich in Gesellschaften beliebt zu machen,**" ist bei A. Ludwig in Oels ein Werk erschienen, das wirklich der Empfehlung werth ist.

Ein kurzer Ueberblick des Inhalts wird am besten die Reichhaltigkeit zeigen. Leichte Kunststücke und Scherze bilden den Anfang, darauf folgen Gesellschafts-Spiele; dieser Theil des Werkes ist besonders reichhaltig und enthält eben so wie die Gedichte launigen Inhalts viele bisher nur wenig bekannte Piecen. Räthsel und Charaden, ebenfalls in großer Auswahl, gehen dem berühmten Werk

Saphirs „die **neue** Blumensprache" voran; den Beschluß bilden Trinklieder und Anekdoten.

Ohne weiter auf die Vorzüge dieses Buches einzugehen, welche der oben angeführte Inhalt hinlänglich darthut, fügen wir nur noch hinzu, daß die Verlags-Handlung in der typographischen Ausstattung alles aufgeboten hat um bei dem **sehr billigen Preise** von 2½ Sgr. allen Anforderungen genügen zu können.

Exemplare dieses Werkes sind in der Buchhandlung von H. **Richter** vorräthig.

(Sitzung der Stadtverordneten vom 18. Februar).

(Ehrenpreise.) Der Magistrat hatte für den landwirthschaftlichen Verein, der am 2. und 3. Juni eine Thierschau veranstaltet, zwei Ehrenpreise beantragt, und zwar 1) einen silbernen Becher von 60 Rthlr. Werth für die vorzüglichste Kuh in Händen von Rustikalbesitzern und 2.) einen 40 Rthlr. werthen silbernen Becher für die vorzüglichste Färrse, gleichfalls in Händen von Rustikalbesitzern. Die Versammlung gab ihre Zustimmung.

(Das Steuer-Soll für das Jahr 1846.) Das ganze Einkommen für 1846 ist auf 218978 Rthlr. festgestellt, und zwar:

Das Realsteuer-Soll bei einem Netto-Ertrage der Grundstücke mit 958340 Rthlr., giebt eine Einnahme von 95834 Rthlr.

Das Personal-Steuer Soll auf 105679 Rthlr.

Das Armengeld auf 13465 Rthlr.

Die Anzahl der Contribuenten beläuft sich auf 20448 Personen.

(Die Restauration auf der Taschenbastion) kommt wahrscheinlich nicht zu Stande, da die zinsfreie Bauhilfe von 20000 Rthlr., welche durch Stadtrath Herrn Heymann von der Commune erbittet, von der Versammlung abgeschlagen worden ist.

(Ankauf der Münzgebäude am Sandthor.) Die königl. Regierung hatte schon im vorigen Jahre den Antrrg gemacht, diese Gebäude der Stadt zu veräußern, und obwohl darauf mehrere lästige Servituten haften, so war die Versammlung nicht abgeneigt, dieselben zu einem billigen Preise an sich zu nehmen, da die Lage derselben sich zu einer Getreidemarkthalle und zur Unterbringung unserer Kärrnerfuhrwerke eignen dürfte.

Nach dem „Breslauer Anzeiger" machen noch immer unsre Diebe die Mäntel und Ueberzieher der Gäste in den Restaurationen und Kaffeehäusern zum Gegenstande ihrer Industrie. Es wurden am 16. d. M. 3 Ueberzieher in 3 verschiedenen Lokalen, bei Wiedermann in der Krone, in der Perinischen Conditorei und in Stadt Warschau gestohlen. — Ein sehr unbequemer Diebstahl wurde am 15. auf dem Lehmdamm Nr. 10 begangen, indem sich die Diebe nicht erst Zeit nahmen, einen eichenen Speiseschrank zu erbrechen, sondern lieber bald den ganzen Speiseschrank mit Allem, was darin war, gestohlen haben. — Ein Einbruch fand in der Nacht vom 16. zum 17. im Hause Nikolaistraße Nr. 27 statt.

(Schöne Gegenden Breslau's bei schmutzigem Wetter.) Es giebt deren allerdings unzählige, vorzüglich aber verdienen bemerkt zu werden:

1) Der Fahrdamm der Friedrich Wilhelmsstraße, der, wenn zwei Liebende auf den entgegengesetzten Bürgersteigen gehen, im Stande ist, ein unübersteigliches Hinderniß zwischen Beiden aufzuthürmen.

2) Die nördliche Seite der Gartenstraße, die Siebenhufener, Letzte, und Gräbschner Straße.

3) Das Stückchen Tauenzienstraße von der Ecke der Brüderstraße bis an die Ohlauer Barriére.

4) Die Sterngasse und der mit Schmutz höchst gesegnete Lehmdamm.

5) Die Salzgasse, vor deren unergründlichen Tiefen man einen gründlichen Respekt bekommt.

6) Der anmuthige, sehr interessante Weg vom polnischen Bischof bis ins Schießwerder. Zum Glück ist ein Teich in der Nähe, in dem man sich auf dem halben Wege die Stiefeln reinigen kann.

O, möchte die Zeit nicht mehr ferne sein, wo auf alle diese Wunden ein heilendes **Pflaster** gelegt wird! — d.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Todtenliste.

Vom **14.** bis **21.** Februar sind in Breslau als verstorben angemeldet: 63 Personen 37 männl. 26 weibl). Darunter sind todtgeboren 4; unter 1 Jahre 10; von 1 — 5; Jahren 15: von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 — 30 Jahren 7 von 30 — 40 Jahren 7; von 40 — 50 Jahren 1; von 50 — 60 Jahren 5; von 60 — 70 Jahren 6; von 70 — 80 Jahren 2; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital 10
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 2
In dem Hospital der Barmherz. Brüder .. 2
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 0

Tag.	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Feb. 11.	d. Goldarbeiter B. Reichel S.	ev.	Gehirnwassersucht	—	4	8
	d. Müllerges. F. Wagenknecht T.	ev.	Wassersucht	3	9	—
	Schuhmacher-Wittwe E. Kunze	kath.	Lungenleiden	32	—	—
12.	d. Lohndiener B. Gesell Frau	kath.	Lungenschlag	53	7	12
	d. Fleischer L. Ruppelt S.	ev.	Abzehrung	—	10	—
	Hospitalit W. Herbst	ev.	Brustwassersucht	82	—	—
13.	d. Kirchhofwächter E. Schöpe Frau	ev.	Schlag	45	—	—
	d. Schuhmacherges. R. Wittkoff Frau	chrk.	Kindbettfieber	36	—	—
	d. Maurerges. L. Völkerling T.	ev.	Abzehrung	1	6	—
	d. Tagarb. M. Schwiederke T.	kath.	Krämpfe	1	6	—
	d. Schneiderges. A. Hoffmann T.	ev.	Krämpfe	—	6	—
	d. Kutscher Scholz S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Nähterin L. Fey	ev	Unterleibsleiden	39	—	—
	Dienstmädchen R. Kaufmann	kath.	Zehrfieber	25	—	—
	Ob.-Ld.-Ger.-Assessor Fürst S.	ev.	Rose	—	—	25
	Branntweinbrenner-Wittwe H. Bartsch	ev.	Alterschwäche	76	—	—
	d. Tischler L. Anhold T.	kath.	Hirnschlag	2	6	—
	Drechsler-Wittwe J. Röhr	kath.	Brustwassersucht	72	—	—
	d. Invaliden Kiaufinski S.	kath	Lungenlähmung	—	4	—
14.	Kattundrucker-Wittwe F. Rudolph	ev.	Entkräftung	63	—	—
	d. Kupferschmied E. Lorangé T.	ev.	Gehirnwassersucht	1	3	—
	d. Kaufmann E. Roth S.	ev.	Blasenkrampf	—	4	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	1	—
	d Viehhändler Ludwig S.	ev.	Krämpfe	—	—	5
15.	Kürschner J. Bartus	ev.	Magenkrebs	65	—	—
	d. Mehlhändler A. Weiß T.	ev.	Schwindsucht	30	—	—
Feb. 15.	1 unehl. S.	kath.	Gehirnwassersucht	1	9	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	9	—
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	1	3	—
	d. Bedienten A. Kahl S.	kath.	Ertrunken	11	3	—
	d. Packmeister H. Hauschild S.	kath.	Gehirnleiden	1	8	—
	d. Togarb. E. Kobel S.	ev.	Abzehrung	8	—	—
	d. Schlosserges. G. Klockau S.	ev.	Lungenschwindsucht	4	6	—
	1 unehl. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
16.	Schuhmacher-Wittwe G. Huth	ev.	Lungenschwindsucht	33	—	—
	Büttner-Wittwe E. Schmiegel	ev.	Lungenschwindsucht	56	—	—
	d. Zimmerges. J. Titze Frau	ev.	Lungenschwindsucht	56	—	—
	Tischlerges. A. Winozek	kath.	Lungenleiden	1	1	—
	d. Schneiderges. H. Dobermann S.	ev.	Hirnschlag	1	2	—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	4	—
	Dienstmädchen R. Rose	ev.	Gastr. nerv. Fieber	19	—	—
	d. Stadtrath A. Jäkel S.	ev.	Blutbrechen	6	8	—
	1 unehl. T.	kath.	Abzehrung	-	3	—
17.	Sprachlehrer F. Salonio	ev.	Lungenlähmung	63	5	3
	Caffetier S. Selle	ev.	Lungenschwindsucht	38	—	—
	Tagarb. Ch. Pusch	ev.	Del. trem.	35	—	—
	Dienstknecht Ch. Riedel	ev.	Wassersucht	24	—	—
	Formenstecher F. Kirsch	ev.	Hirnleiden	55	—	—
	d. Kanzleidiener O Offenbrück S.	ev.	Unterleibsschwindsucht	12	—	—
	d. Haushälter H. Eckert S.	kath.	Lungenentzündung	2	9	—
	d. Buchbinder R. Okrusch S.	ev.	Bräune	1	—	8
	Tagarb. G. Niemitz	ev.	Alterschwäche	68	—	—
	d. Inwohner D. Stein T.	ev.	Krampf und Schlag	—	3	—
	d. Arbeiter B. Schlunske Frau	kath.	Lungenschwindsucht	40	—	—
18.	d. Stellmacher A. Mällin S.	ev.	Gehirnleiden	1	11	—
	d. Schriftgießer H. Hennig S.	ev.	Lungenentzündung	—	—	2
	d. Maurerges. Fritsch T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Laternenwärter E. Schäfer	ev.	Lungenschwindsucht	53	—	—
	Hausknecht G. Weigelt	ev.	nerv. Fieber	23	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	1	1	—
19.	Invalide B. Weckert	ev.	Lungenschwindsucht	28	—	—
	Inspektor S. Erichson	ev.	Lungenschwindsucht	66	4	13
	Dienstmädchen M. Endreß	ev.	Scharlachfieber	22	—	—
	d. Tagarb. W. Meisner S.	ev.	Krämpfe	—	—	6
	Holzsetzer F. Kullich	kath.	Lungenentzündung	66	—	—
20.	Tagarb. Hanke	ev.	Krämpfe	—	3	2
	d. Getreidemäkler M. Liebermann S.	jüd.	Bräune	3	—	—
	d. Tagarb. König T.	—	Todtgeboren	—	—	—

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.